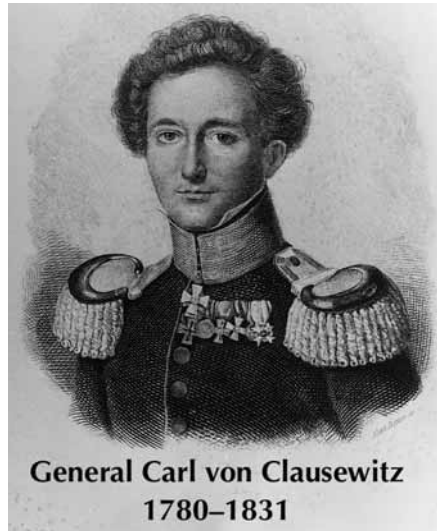


# Von Clausewitz bis zur Deutschen Einheit

## Forum 2005 der Clausewitz-Gesellschaft in Magdeburg



Werner Baach

Das Forum 2005 der Clausewitz-Gesellschaft wurde aus Anlass des 1200-jährigen Bestehens der Stadt in Magdeburg ausgerichtet. Der erste Teil der Veranstaltung war auf dieses Jubiläum ausgerichtet: Gang durch die historische Altstadt und Besuch des gotischen Doms St. Mauritius und St. Katharina mit der Grabstätte Ottos des Großen; Empfang im Rathaus der Stadt mit Vorträgen zur Entwicklung Magdeburgs und seiner Festungswerke. Zum anschließenden Festabend der Clausewitz-Gesellschaft begrüßte der Präsident der Gesellschaft, General a.D. Dr. Klaus Reinhardt, den Ministerpräsidenten des Landes Sachsen-Anhalt, Prof. Dr. Böhmer, als Ehrengast.

In seinem Grußwort dankte der Ministerpräsident der Clausewitz-Gesellschaft für die Ausrichtung des Forums in Magdeburg und die dadurch ausgedrückte Verbundenheit mit der Stadt und dem Land Sachsen-Anhalt. **Prof. Dr. Wolfgang Böhmer** erinnerte an die Hilfe der Bundeswehr beim Elbehochwasser, welche die Bevölkerung mit großem Dank in Erinnerung behalten werde. Er würdigte besonders den Beitrag der Bundeswehr und ihrer Soldaten zum Einigungsprozess Deutschlands. Die »Armee der Einheit« habe wesentlichen Anteil am Zusammenwachsen gehabt. Zwei Armeen, die einan-

der 40 Jahre in gegnerischen Blöcken gegenübergestanden hätten, zusammenzuführen sei nicht nur eine große menschliche und logistische Leistung gewesen, es sei dadurch auch eine »Armee der inneren Assimilation« entstanden, »mit Wirkung weit in die Gesellschaft hinein«. Das Ansehen der Bundeswehr habe sich so in nur wenigen Jahren in einer Weise zum Positiven entwickelt, wie das 1990 kaum jemand vorhergesehen hätte. »Der Integrationsprozess der Bundeswehr«, so der Ministerpräsident, »ist gelungen«.

Jeder Krieg sei, interpretiere man Carl von Clausewitz richtig, das Ergebnis eines Versagens der Politik, Probleme auf friedlichem Wege zu lösen. Andererseits, das habe der Kosovo-Konflikt gezeigt, könne es für die Politik auch Situationen geben, in denen es notwendig werde, »gelegentlich Mittel und Elemente der militärischen Macht zu zeigen und auch einzusetzen«. Prof. Dr. Böhmer zitierte am Schluss seiner Ausführungen den verstorbenen Admiral Wellershoff, der die Aufgabe und das Selbstverständnis der Soldaten wie folgt formuliert habe: »Wir Soldaten haben den Frieden zum Beruf«. Dem habe er nichts hinzuzufügen. Dieses gute Verständnis der Bundeswehr werde von der Bevölkerung allgemein geteilt.

Zum Forum 2005 selbst begrüßte General a.D. Dr. Klaus Reinhardt über hundert Teilnehmer – Mitglieder der Clausewitz-Gesellschaft und Gäste aus Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Publizistik. Die zweitägige Veranstaltung befasste sich mit einer breiten Palette von Themen. Sie reichte von aktuellen Aspekten der Transformation des deutschen Heeres (Generalleutnant Hans-Otto Budde) über eine Bilanz der Arbeit des Internationalen Clausewitz-Zentrums (Prof. Dr. Lennart Souchon), eine Untersuchung über die preußischen Reformer und ihre Wirkung in ihrer und unserer Zeit (Dr. phil. Georg Meyer) bis hin zum Vortrag »Die Deutschen und die Einheit – vom Wert der Freiheit«, gehalten von Staatssekretär a.D. Werner E. Ablaß.

### *Die Deutschen und die Einheit – vom Wert der Freiheit*

Der Vortrag von **Staatssekretär a.D. Werner E. Ablaß**, Beauftragter für Son-

deraufgaben im Bereich der Bundeswehr in den neuen Bundesländern, knüpfte danklich an die Ausführungen von Ministerpräsident Prof. Dr. Böhmer an. Am Tage des Mauerfalls am 9. November 1989 um 18.53 Uhr, so der Vortragende, »erfolgte die offizielle Bankrotterklärung der SED, die wohl glücklichste Stunde für die Deutschen seit Ende des Zweiten Weltkrieges«. Und weiter: »In der Nacht des 9. November 1989 bekamen wir die Schwierigkeiten geschenkt, die sich viele Politiker jahrzehntelang in Sonntagsreden gewünscht hatten.« Schnell sei aber klar gewesen, dass statt der erwarteten blühenden Landschaften schwierige Transformationsprozesse bevorstünden, die noch heute andauern.

Im Unterschied aber zu den ehemaligen »Leidensgeschwistern« in Mittelosteuropa, die dankbar für das seither Erreichte seien, hätten die Ostdeutschen von Anfang an begonnen, ihre Lage hauptsächlich mit der im Westteil des Landes zu vergleichen, und sie hätten dabei Defizite festgestellt, die abzustellen in so kurzer Zeit – und 16 Jahre seien eine kurze Zeit – schwierig sei. Viele der Betroffenen seien auch heute noch verunsichert, »da ihre Vergangenheit keine Gegenwart hat und in der Zukunft keine Rolle mehr spielt«. Zu viele von denen, die sich vor der Wende als Gefangene gefühlt und »Sehnsucht nach den weiten Räumen der Freiheit« gehabt hätten, wünschten sich heute die »Rundumversorgung zurück, die, wenn vollkommen, dem Staat Gelegenheit gibt, seine Bürger zu entmündigen«. Zwar wolle die große Mehrheit die DDR nicht wieder haben, fühle sich aber auch im vereinten Deutschland noch nicht wohl.

Liege dies, so der Vortragende weiter, im Rückblick betrachtet, auch an der Überforderung der Menschen durch das Tempo in diesem Schicksalsjahr 1990? Der teilweise dramatische Umbruch habe in den neuen Bundesländern das gesamte soziale Umfeld in kürzester Zeit verändert oder wegbrechen lassen. Für die Ostdeutschen habe sich fast alles verändert: Sie seien mit »Abwicklungen, Einführungen, Anpassungen, Überleitungen, Überprüfungen, Angleichungen, Überführungen und Übergängen« konfrontiert worden; für die Bürger in den westlichen Bundesländern dagegen hätten sich nur die Postleitzahlen verändert. Und dieses Volk mit »unwahrscheinlich hohen Erwartungen« sei schon kurz nach Einführung der D-Mark am 1. Juli 1990 aus seinen Träumen gerissen worden. Bereits acht Wochen nach der Vereinigung, Ende November 1990, habe die Zahl der Arbeitslosen 600.000 und die der Kurzarbeiter 1,8 Millionen betragen, und bis zum Jahr 2000 sei der Industriestand im Osten im

Vergleich zu 1990 von 100 auf 20 Prozent gesunken. Von zehn Beschäftigten im Jahre 1990 habe 2000 nur noch einer in seinem Beruf gearbeitet. Das seien Veränderungen von ungeheurem Ausmaß. Dabei seien es nicht (nur) die Fehler der Einheit, sondern immer noch die der Teilung und sozialistischer Plan- und Misswirtschaft, mit denen der Osten Deutschlands heute noch kämpfe. Die Debatte um die Kosten der Einheit nehme indes seinen teilweise »beängstigende Formen an«, und das gegenseitige Vorrechnen der gewaltigen Summen, die bisher geflossen seien, beschädige die Würde dieser friedlichen Revolution. Er verweise deshalb gern auf Ernst Jünger, der 1993 Folgendes gesagt habe: »Wieso Kosten der Einheit? Wenn ein Bruder vor der Tür steht, bitte ich ihn herein, führe ihn zu Tisch und bewirte ihn und frage nicht, was es kostet.«

In die Zukunft blickend müsse es die wichtigste gemeinsame Aufgabe sein, die wirtschaftliche Einheit zu beschleunigen, da sonst die soziale nicht erreicht werde und die emotionale in weite Ferne rücke. Dabei sollten die Deutschen nicht bei jeder Gelegenheit das Trennende betonen, und Kritiker sollten immer bedenken: »Es war ein freiwilliger Beitritt und keine feindliche Übernahme«. Viele Menschen müssten immer noch ein Gefühl für das vereinte Deutschland als Nation entwickeln. Aber die Mehrheit der Deutschen sei, auch sechzehn Jahren nach der Maueröffnung, dankbar für die Einheit, und viele Menschen in anderen Ländern beneideten uns »um die Möglichkeit, die wir friedlich erreicht haben, ohne Krieg oder blutige Revolution«. Mit einem eindringlichen Appell schloss der Vortragende seine Ausführungen: »Zwei Generationen war unser Land geteilt, wir haben die Chance, in der dritten Generation seit Kriegsende etwas zu vollenden, was mit dem Ruf »Wir sind das Volk« seinen Anfang nahm. Vier Worte, die unser Land, die Europa veränderten [...] Wir werden alle weiterhin gemeinsam an der Vollendung dieser Einheit, aber in Vielfalt, arbeiten. Es wird dauern, es wird noch schwerer werden, es wird sehr viel kosten, aber, es ist eine wunderschöne Aufgabe [...] Der 9. November 1989, ohne den es den 3. Oktober 1990 nicht gegeben hätte, war ein Geschenk für alle Deutschen und der Anfang. Lassen Sie uns, auch in Zukunft, sorgsam mit diesem Geschenk umgehen. Es darf nicht sein, dass Menschen, die den Fall der Mauer bejubelten und sich über die Vereinigung beider Teile unseres Landes ein knappes Jahr später unwahrscheinlich freuten, heute das Gefühl haben, wir sind zwar im vereinten Deutschland angekommen, aber immer noch nicht richtig zu Hause«.

### **Transformation des deutschen Heeres mit nüchternem Gespür für das Machbare und mit Realitätssinn**

Einsatz und Transformation bestimmen die Lage des deutschen Heeres, so der Inspekteur des Heeres, **Generalleutnant Hans-Otto Budde**, ganz im Unterschied zu dem Heer, das vor fünfzig Jahren konzipiert worden sei. Damals sei »das Aufgaben- und Fähigkeitsspektrum eindimensional, die Bedrohung symmetrisch, der Gegner klassisch militärisch organisiert und mehr oder weniger berechenbar« gewesen. Das Heer von damals »sei im Vergleich zu heute ein großes Heer gewesen, schwer und gepanzert«. General Budde weiter: »Es war ein erstklassiges Heer, das in Struktur, Fähigkeiten und Ausrüstung für die zu lösende Aufgabe – »die Verteidigung unseres Vaterlandes auf unserem Boden« – optimiert gewesen sei.

Das Ende des Ost-West-Konflikts, die deutsche Wiedervereinigung und die NATO- bzw. EU-Erweiterung hätten einschneidende Veränderungen mit sich gebracht, auch für das deutsche Heer. Vor allem aber habe die neue globale terroristische



Generalleutnant Hans-Otto Budde (re.) neben dem Präsidenten der Clausewitz-Gesellschaft.

Foto: Clausewitz-Gesellschaft

Bedrohung zum Umdenken und Handeln gezwungen. Heute bestimmten im Wesentlichen vier global wirkende Faktoren den Handlungsrahmen der Streitkräfte: der Zusammenbruch von Staatenwesen und die Auflösung des staatlichen Gewaltmonopols in den Krisenregionen der Erde; die Globalisierung von Konflikten, die dazu führe, dass ein vermeintlich weit entfernter Konflikt sich auf Deutschland auswirken könne; die Herausforderung der so genannten »Three-Block-Operations«, mit der Gleichzeitigkeit von Kriegshandlungen, Stabilisierungsoperationen und humanitären Hilfeleistungen auf regional eng begrenztem Raum, sozusagen der Entfernung von »drei Häuserblöcken« und schließlich die gestiegene Bedeutung des Schutzes der Soldaten in den Einsatzgebieten.

Diese Faktoren verlangten die konsequente Ausrichtung der Streitkräfte auf die veränderten Rahmenbedingungen. Die neuen Anforderungen reichten von der

Friedensszwang über Einsätze im Rahmen der internationalen Konfliktverhütung und Krisenbewältigung, einschließlich des Kampfes gegen den internationalen Terrorismus, bis hin zur humanitären Hilfeleistung und zum Katastrophenschutz. General Budde erläuterte danach ausführlich diese neuen Anforderungen und ihre Auswirkungen auf das Heer, das inzwischen zum »Heer im Einsatz« geworden sei. Es beteilige sich heute »im prominenten Umfang an den Verpflichtungen Deutschlands im Nordatlantischen Bündnis wie auch im Rahmen der gemeinsamen europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik. Und zwar mit allen Konsequenzen, bis hin zu Verwundung und Tod unserer Soldaten«.

Der Einsatz bestimme Organisation und Struktur des neuen Heeres, dessen »struktureller Kern« bei den Eingreif- und Stabilisierungskräften liege. General Budde erläuterte dies im Detail und hob abschließend hervor, dass das Heer 60 Prozent aller Eingreifkräfte und mehr als die Hälfte aller Stabilisierungskräfte der Bundeswehr stelle. Dabei folge die Unterteilung in Teilstreitkräfte dem Anspruch auf Differenzierung nach Aufgaben und Fähigkeiten. Teilstreitkräfte seien »funktionierende und bewährte Systeme, optimiert auf ihre jeweilige Hauptaufgabe«. Dort verfügten sie auch über ihre »Kernkompetenz«, die aufzubrechen bedeute, »den Kern der Transformation ad absurdum zu führen«. Insbesondere bei landgestützten Operationen werde das Heer auch zukünftig den Kern eines deutschen Kräftebeitrags stellen.

Der Einsatz bestimme auch die Ausbildung; einsatzorientierte Ausbildung sei von vitaler Bedeutung für das Heer. Es gelte, das militärische Handwerk zu beherrschen – »unter allen Bedingungen«. Das verlange von den Soldaten physische und psychische Robustheit und »nach wie vor die Befähigung zum Kampf«; sie sei die Klammer, die das Heer zusammenhalte und die Voraussetzung zur Durchsetzung von Aufträgen in jedem Intensitätsspektrum und auch Teil der »persönlichen Risikovorsorge unserer Soldaten.« Einsatz bestimme schließlich auch die Ausrüstungsplanung, die sich »konsequent an den heutigen und zukünftig wahrscheinlichen Einsätzen orientieren« müsse. Das erfordere vor allem Schwerpunkte der Materialplanung auf den Gebieten der präzisen Aufklärung und Führungsfähigkeit; des umfassenden aktiven und reaktiven Schutzes der Soldaten sowie der Durchsetzungsfähigkeit, also der Wirkung gegen einen Gegner.

Bei der angespannten Haushaltslage und der Diskussion über mögliche (weitere) Kürzungen bei Rüstungsprojekten sei die Erfüllung dieser Vorgaben eine

große Herausforderung. General Budde erläuterte im Folgenden die wichtigsten Ausrüstungsplanungen des Heeres und schloss diesen Vortragsteil mit der Feststellung ab, dass auch die Quantität einsetz wichtiger Ausrüstung stimmen müsse: »Verbesserte Einsatzfähigkeit des Heeres mit Blick auf seine Ausrüstung zu erreichen, bedeutet, neben dem qualitativen Zuwachs auch die dafür notwendige Anzahl an entsprechender Ausrüstung, also Quantität.«

In ihrer Gesamtheit sei die Transformation des Heeres »mehr als nur die Veränderung von Organisation, Struktur, Ausrüstung und Stationierung«. Sie umfasse ebenso Ausbildung und Einsatzgrundsätze und, nicht zuletzt, das Selbstverständnis der Soldaten. Der Transformationsprozess, so General Budde weiter, richte sich deshalb auch »an den Verstand und die Bereitschaft bzw. die Offenheit zur erforderlichen Veränderung des Gewohnten, auf allen Ebenen und in allen Bereichen«. Und dieser Aufgabe habe das Heer sich zu stellen, »mit einem nüchternen Gespür für das Machbare und mit Realitätssinn«. Die Transformation betreffe jeden Angehörigen des Heeres. Kein Verband, keine Einheit bleibe von Umstrukturierung oder Auflösung verschont. Transformation bestimme so, neben den Einsätzen, den Alltag im Heer. Es komme darauf an, »unsere Frauen und Männer im Heer, unsere Soldaten und ihre Familien aktiv auf diesem Weg mitzunehmen«.

General Budde wies am Schluss seines Vortrags noch einmal eindringlich auf Risiken hin, die sich mit Blick auf die schon jetzt knappe Finanzausstattung bei möglichen (weiteren) Kürzungen ergeben könnten. Angesichts dieser Lage sei es notwendig, »die Transformation des Heeres nüchtern im Wege eines kontinuierlichen Soll-Ist-Vergleichs zu begleiten«. Das Heer sei »personell, strukturell und im Bereich der Ausrüstungsplanung nicht mehr mit Reserven ausgeplant« – man arbeite »sozusagen am Notsoll«. In einigen Bereichen drehe es sich deshalb auch nicht mehr darum, Fähigkeiten (weiter) zu reduzieren; bei weiteren Einschnitten müssten »Fähigkeiten in Gänze aufgegeben werden, denn wir haben das organisatorische Minimum zum Teil erreicht«.

### **Internationales Clausewitz-Zentrum**

**Professor Dr. Lennart Souchon**, Leiter des Internationalen Clausewitz-Zentrums (ICZ) an der Führungsakademie der Bundeswehr, berichtete über die Arbeit des Zentrums. Er ging dabei besonders auf die Notwendigkeit zur Entwicklung neuer strategischer Konzepte ein, denn die sicherheitspolitische Ausgangslage habe sich grundlegend geändert, ein

»Gezeitenwechsel in der Strategie und bei den resultierenden Fähigkeitsprofilen von Streitkräften« seien erkennbar. Einen vergleichbar fundamentalen Wandel in der Kriegführung und eine daraus resultierende Reform in der nationalen Sicherheitsvorsorge habe es als Folge der napoleonischen Kriege im Zuge der preußischen Reformen Anfang des 19. Jahrhunderts gegeben.

Auf geostrategischer Ebene hätten zumindest die Vereinigten Staaten mit der Institutionalisierung der Homeland Security weit reichende Konsequenzen aus den Veränderungen gezogen. Neben der unilateral handelnden Weltmacht USA agierten aber auch Russland, China, Indien und Japan – wenn nicht heute, so doch in jedem Fall in naher Zukunft – als Global Player. Auf Europa und die Bundesrepublik überleitend, stellte Dr. Souchon fest, dass auch hier der Kampf gegen Terrorismus, Massenvernichtungswaffen, Privatisierung von Gewalt und organisierte Kriminalität »das zielorientierte Ineingreifen von außen-, innen-, entwicklungs-, finanz- und verteidigungspolitischen sowie völkerrechtlichen Maßnahmen« erfordere. Hiervon sei Europa aber »meilenweit entfernt«. Die »Europäische Sicherheitsstrategie« der Europäischen Union (ESS vom 12.12.2003) stelle zwar eindeutig fest, dass sich Europa mit sehr ernstesten, meist transnationalen Bedrohungen auseinandersetzen müsse: mit extrem gewaltbereitem Terrorismus; der Verfügbarkeit von Massenvernichtungswaffen; organisierter Kriminalität; Schwächung staatlicher Systeme [Failing States] und der Privatisierung von Gewalt. Die Risikobeschreibung in der ESS sei aktuell und zutreffend. Die sich logisch anschließende Formulierung der Ziele europäischer Sicherheitspolitik sei demgegenüber unscharf, und schließlich fehle vor allem die Schlussfolgerung in Richtung einer gemeinsamen europäischen Strategie.

Sicherheitsvorsorge bleibe in Europa in der primären Verantwortung der Nationalstaaten. In Frankreich und Großbritannien existiere zwar ein breiter Konsens über Risiken, Ziele und Prioritäten nationaler Sicherheitspolitik. Dennoch würden auch in diesen Staaten äußere und innere Sicherheit noch getrennt gestaltet. In Deutschland aber gebe es nicht einmal eine aktuelle Definition nationaler Interessen als Vorgabe für zielorientierte Prioritäten und Methoden des Handelns zur Sicherheitsvorsorge. Es fehle eine nationale Sicherheitsstrategie. Nicht zuletzt aus diesem Grund habe Bundespräsident Köhler bei der Kommandeurtagung der Bundeswehr am 10. Oktober 2005 in Bonn »eine breite gesellschaftliche Debatte – nicht nur über die Bundeswehr, sondern über die Außen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitik un-

seres Landes« gefordert. Trotz des Konsens über die Bedrohungseinschätzung sei der Schritt hin zur Formulierung nationaler Interessen, von Zielen der gesamtstaatlichen Sicherheitsvorsorge und die Entwicklung einer Strategie eine außerordentlich langwierige und komplizierte Angelegenheit, dies vor allem aus den folgenden drei Gründen: Zum einen müssten die Ziele der Sicherheitspolitik objektiv definiert werden und nicht mit Rücksicht auf die zur Verfügung stehenden Ressourcen. Zum zweiten würden »die Reorganisation nationaler Sicherheitsvorsorge und die Notwendigkeit einer aktuellen Sicherheitsstrategie durch interministerielle Verfahrensgänge und institutionelle Friktionen verzögert bzw. verhindert«. Schließlich würden in Deutschland die theoretischen Grundlagen für die Ableitung einer nationalen Sicherheitsstrategie nicht systematisch erforscht. Es gebe keine institutionelle Kooperation von philosophischer und militärischer Expertise.

Professor Souchon warf schließlich die Frage auf, ob Carl von Clausewitz bei einer heutigen sicherheitspolitischen Lagebeurteilung, bei der Anwendung philosophischer Denkmethode, der Suche nach begrifflicher Klarheit und der Herstellung der Einheit von Vorstellung und Wirklich-

keit noch von Nutzen sein könne? Er bejahte die Frage. Clausewitz offeriere »eine ertragreiche, in ihren Elementen von der Gebundenheit seiner Zeit gelöste Methode des Denkens zur Selektion, Konstruktion und Interpretation konkreter Komplexität«. Diese begründe die fort-dauernde Aktualität seiner Arbeiten als theoretische Basis für eine aktuelle Sicherheitsanalyse und für die Ableitung einer Strategie Europas. Mit Clausewitz könne die philosophische Denkmethode in die Diskussion und Entwicklung von Kriegstheorien einziehen. Als genuiner Teil einer breit angelegten aktuellen Strategieforschung existiere eine solche fundierte Clausewitz-Forschung beispielsweise in den USA, in Russland, China, Japan, Großbritannien und Frankreich. In Deutschland dagegen herrsche an breit angelegter Strategieforschung (noch) fundamentaler Nachholbedarf.

Der abschließende Vortrag des Forums 2005 »Auf der Suche nach dem gültigen Erbe. Einige Bemerkungen zu Boyen, Clausewitz, Gneisenau, Grolman, Scharnhorst in ihrer und unserer Zeit«, gehalten von **Dr. phil. Georg Meyer**, langjährigem Wissenschaftlichen Direktor im MGFA und Mitglied der Clausewitz-Gesellschaft, ist wegen seiner großen inhaltlichen Fülle und

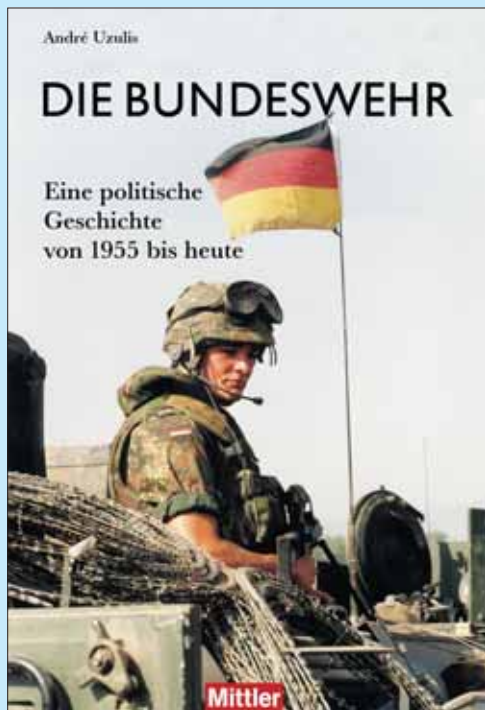
seiner Komplexität an dieser Stelle nicht als Zusammenfassung angefügt. Autor und Leser werden dafür um Verständnis gebeten. Die notwendige Verkürzung hätte zwangsläufig ein Zerreißen der Gedankenführung des Vortrags nach sich gezogen. Der Vortrag ist jedoch mit allen wissenschaftlichen Anmerkungen im Jahrbuch 2005 der Clausewitz-Gesellschaft veröffentlicht.

Mit dem Dank an Vortragende, Organisatoren, Mitglieder und Gäste des Forums schloss Präsident Dr. Reinhardt die zentralen Veranstaltungen 2005 der Gesellschaft ab. Die Thematik des Berliner Colloquiums 2006 vom 28. bis 30. März 2006 soll, in bewährter Zusammenarbeit mit der Bundesakademie für Sicherheitspolitik, mit Schwerpunkt den aufsteigenden Großmächten China und Indien sowie der Problematik der Verbreitung von Massenvernichtungswaffen gewidmet werden. ■

*Oberst a.D. Werner Baach, Journalist, ist im Vorstand der Clausewitz-Gesellschaft für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit verantwortlich.*

**Informationen zur Clausewitz-Gesellschaft enthält die Website [www.clausewitz-gesellschaft.de](http://www.clausewitz-gesellschaft.de)**

# 50 Jahre Sicherheit



An ihrem 50. Jahrestag blickt die Bundeswehr auf eine Vergangenheit zurück, die wohl nur als Erfolgsgeschichte bezeichnet werden kann. Sie ist die friedfertigste Armee, die je in Deutschland aufgestellt wurde, tief verwurzelt in der Demokratie, anerkannt von den Nachbarn und in einem Maße von der Bevölkerung akzeptiert, wie es die Anfänge nicht unbedingt vermuten ließen. Wie die Bundeswehr diesen mitunter steinigen Weg gemeistert hat, welche politischen Hintergründe die Wegmarken ihrer Entwicklung bestimmten, das untersucht der Politologe André Uzulis in seiner jetzt bei Mittler vorgelegten politischen Geschichte unserer Streitkräfte.

204 Seiten, Broschur, € 19,90  
ISBN 3-8132-0847-8

**Koehler/Mittler**  
[www.koehler-mittler.de](http://www.koehler-mittler.de)